

Uli Jäger, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V.

Fußball für Frieden und Entwicklung –Grundlagen und Essentials

Die Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika wirft ihre Schatten voraus und beschäftigt auch die Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland. So hat die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit dem Programm „Youth Development through Football (YDF)“ ein ehrgeiziges Vorhaben zur Förderung der Jugendentwicklung in Südafrika durch Fußball gestartet. Im Internetangebot des BMZ heißt es dazu:

„Der Fußball bietet eine ideale Gelegenheit, junge Leute zu erreichen und in ihrer Entwicklung zu fördern. Als Team sport verbindet Fußball Menschen unterschiedlicher Kulturen, fördert das gegenseitige Verständnis und stärkt soziale Kompetenzen. Der Sport lehrt Strategien der friedlichen Auseinandersetzung, schult die Fähigkeit, mit Niederlagen umzugehen und formt die Persönlichkeit. Er vermittelt Fairness und Toleranz – und verlangt keine teure Ausrüstung. Fußball ist daher ideal geeignet, auf spielerische Weise Werte zu transportieren und den Jugendlichen Denkanstöße zu geben, damit sie Perspektiven für ihr Leben entwickeln“. (www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/suedafrika/projekte/suedafrika_fussball.html; März 2009)

Mit der Südafrika-Initiative greift die GTZ eine Entwicklung auf, die in Deutschland eng mit der Gründung des internationalen Straßenfußballnetzwerkes streetfootballworld verbunden ist. Dieses Netzwerk mit Sitz in Berlin engagiert sich seit dem Jahr 2002 erfolgreich für die Stärkung der sozialen Potenziale des Fußballs („The other dimension of the game“) und für Entwicklung durch Fußball: „streetfootballworld ist eine gemeinnützige Organisation, die seit 2002 die relevanten Akteure im Feld Entwicklung durch Fußball vernetzt. Ziel ist die Förderung globaler Partnerschaften für Entwicklung, durch die weltweit zu einem Klima des sozialen Wandels beigetragen wird.“ (www.streetfootballworld.org/about-us-de; März 2009)

Der dafür favorisierte und geförderte Ansatz des „Straßenfußballs“ bezieht sich einerseits auf die Graswurzelebene des Fußballs. Gleichzeitig ist es den Verantwortlichen von streetfootballworld im Verlauf der Jahre jedoch gelungen, mit dem Weltfußballverband FIFA (Fédération Internationale de Football Association) den einflussreichsten und ressourcenstärksten Akteur im internationalen Profifußball als Partner zu gewinnen. Als Leuchtturmvorhaben dieser strategischen Allianz gilt unter dem Motto „Football for Hope“ die Förderung und fachliche Begleitung von ausgewählten Jugendprojekten in Entwicklungsländern. In diesen Zentren geht es um die Verknüpfung der jugendlichen Fußballbegeisterung mit Möglichkeiten der Gesundheitsvorsorge, mit Gewaltprävention, Friedensförderung und nachhaltiger Entwicklung. Anlässlich der Fußball-WM in Südafrika werden im Gastgeberland nicht nur „Football for Hope“-Zentren aufgebaut, sondern das Land wird im Jahr 2010 auch Schauplatz eines Festivals der besten Straßenfußballteams sein – eine medienwirksame Präsentation des Straßenfußballkonzeptes zeitgleich mit der Weltmeisterschaft der Nationalteams. (de.fifa.com/aboutfifa/worldwideprograms/footballforhope/)

Auch entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen haben die WM im Blick. Ihnen geht es eher um die kritische Auseinandersetzung mit dem sportlichen Großereignis im weiterhin von Gewalt, Armut und Aids gezeichneten Südafrika und um die Förderung von mehr Gerechtigkeit. „Kick for One World“ heißt eine Initiative, die sich in Kooperation mit Organisationen der Zivilgesellschaft in Südafrika dafür einsetzen will, dass die FIFA-WM 2010 für die Menschen im südlichen Afrika eine echte Bereicherung wird – sowohl sozial als auch ökonomisch. (www.kick-for-one-world.net)

Die erste Fußballweltmeisterschaft auf dem afrikanischen Kontinent wird die internationale Öffentlichkeit bewegen – welche Themen abgesehen vom Fußballgeschehen dominieren und welche Folgen das Ereignis für das Gastgeberland und dessen Wahrnehmung in der Welt haben wird, ist noch offen. Die WM kann jedoch auch ein Anlass sein, um den angesprochenen Zusammenhängen zwischen Fußball, Entwicklung und Frieden kritisch nachzuspüren. Die diesbezügliche Forschung ist noch nicht sehr weit gediehen und viele Annahmen und Erwartungen beruhen mehr auf der Praxiserfahrung denn auf gesicherten Erkenntnissen.

1. Kontexte

In welchen Diskussions- und Handlungskontexten wird systematisch über die Zusammenhänge von „Fußball, Entwicklung und Frieden“ nachgedacht? In der Sportwissenschaft stellt das 1989 erschienene Grundlagenwerk „Sport in der Entwicklungszusammenarbeit“ einen Meilenstein dar (vgl. Digel / Fornoff 1989). In den folgenden Jahren wird dem Thema in der Sportwissenschaft jedoch eher eine untergeordnete Rolle zugeschrieben. Diese Zurückhaltung ist auch darauf zurückzuführen, dass der Sport in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit ein Schattendasein führt (vgl. Schwarz 2008). Demgegenüber erlebt das Thema „Sport for Development and Peace“ zumindest auf der deklamatorischen Ebene internationaler Organisationen gegenwärtig geradezu einen Boom. Die UN-Resolution 58/5 zum Jahr des Sports, die Einrichtung eines UNO-Sonderberaters für Sport und Entwicklung im Jahr 2001 (im Frühjahr 2008 wurde der Deutsche Willi Lemke Nachfolger des Schweizer Adolf Ogi) oder die Verknüpfung der UN-Millenniumsziele mit dem Sport sind wichtige Etappen. Im Juli 2006 haben die EU-Kommission und die FIFA eine gemeinsame Absichtserklärung (Memorandum of Understanding) unterzeichnet, die den Fußball in den Dienst der Entwicklung der Länder in Afrika, im karibischen Raum und im Pazifischen Ozean (AKP-Staaten) stellen soll.

Als Indiz für den Bedeutungszuwachs kann auch auf die Internetplattform „Sport and Development“ (International Platform on Sport and Development) hingewiesen werden, die von der Swiss Academy for Development (SAD) betreut und (unter anderen) vom Europäischen Fußballverband (UEFA) gefördert wird. Die Plattform enthält Schlüsseltexte und Dokumente, Projektbeispiele, Veranstaltungshinweise und ein Diskussionsforum. (www.sportanddev.org)

Das bereits erwähnte Straßenfußballnetzwerk [streetfootballworld](http://streetfootballworld.org) bietet darüber hinaus einer wachsenden Anzahl von Initiativen weltweit die Chancen zum Erfahrungsaustausch: „Das [streetfootballworld](http://streetfootballworld.org) Netzwerk besteht aus mehr als 70 lokalen Organisationen weltweit. Mit der Unterstützung des Netzwerks entwickelt die Organisation Lösungsansätze für die sozialen Herausforderungen, denen Regierungen, Organisationen und Unternehmen gegenüber stehen und berät bei Entwicklungs-, Investitions- und Unternehmensstrategien.“ (www.streetfootballworld.org/about-us-de)

Mitglieder des Netzwerkes geben mit ihren Projekterfahrungen auch Impulse für die inhaltliche Diskussion, wie zum Beispiel das Peres Center for Peace in Israel oder die Organisation Kickfair in Deutschland. Bei der Evaluation adäquater Projektvorhaben und in der wissenschaftlichen Diskussion spielt die SAD eine zunehmend wichtige Rolle.
(www.sad.ch/index.php/Themen/Themen/Sport-und-Entwicklung.html)

Schließlich wird das Themenfeld im Kontext des Globalen Lernens und der Friedenspädagogik diskutiert. Dabei geht es um das gemeinsame Lernen über den Fußball – ein Ansatz, der in Deutschland in Projektvorhaben wie „Fußball-Lernen-Global“ vorangetrieben wird.
(www.fussball-lernen-global.org)

2. Grundfragen

Das Thema „Fußball im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit“ wirft zunächst eine grundlegende Frage auf: Geht es bei den eingeleiteten Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit um die Entwicklung des Fußballs oder um die Entwicklung durch Fußball? Der erst genannte Aspekt fokussiert auf den Aufbau tragfähiger Fußballstrukturen und auf die Förderung von Fußballtalenten (mit Ausbildungsmöglichkeiten). Das Anliegen ist aus Sicht von Fußballverbänden und -funktionären legitim und bildet die Grundmotivation für viele transnationale Sportbeziehungen.

Im Zentrum der hier relevanten Kontexte stehen Ansätze für Entwicklung durch Fußball. Für deren Zielsetzungen kann die gezielte Einzeltalentförderung aufgrund der damit verbundenen Gefahren und Probleme (zum Beispiel übersteigerter Leistungs- und Konkurrenzdruck, Vernachlässigung des Fair-Play-Prinzips, Gefahr der Ausbeutung des eigenen Körpers) eher hinderlich sein. Die Übergänge sind jedoch fließend und es fehlt aus Sicht der Entwicklungszusammenarbeit noch an nachprüfbareren Kriterien, um Trennlinien zwischen unterschiedlichen Settings für „Entwicklung durch Fußball“ und den Konzeptionen „Entwicklung des Fußballs“ ziehen zu können.

Versucht man die eingangs zitierte Passage zum Südafrikaprojekt der GTZ und viele andere, vergleichbare Erwartungshaltungen an das Thema „Entwicklung durch Fußball“ bzw. „Fußball für Entwicklung und Frieden“ zu systematisieren, so geht es um folgende zentrale Themen und Fragestellungen:

1. *Fußball als „Fair-Play-Faktor“*: Wie können die dem Fußball immanenten Werte wie Fair Play, Teamgeist und Toleranz erhalten, kultiviert und gezielt vermittelt werden?
2. *Fußball als „Fair-Play-Plus-Faktor“*: Kann es darüber hinaus gelingen, diese Werte über den Geltungsbereich Spielfeld hinaus nachhaltig in den Alltag zu transferieren und Fair Play als Lebenshaltung zu stärken?
3. *Fußball als „Türöffner“*: Lassen sich Jugendliche über den Fußball für Probleme des Alltags (Gesundheitsvorsorge) sensibilisieren bzw. für Ausbildungsgänge gewinnen?
4. *Fußball als „Gesellschaftsfaktor“*: Wie können Jugendliche über den Fußball für gesellschaftliches Engagement begeistert und positive gesellschaftliche Veränderungen wie mehr Demokratie, Partizipation und Gleichberechtigung gefördert werden?
5. *Fußball als „Eisbrecher“*: Lässt sich der Fußball gezielt als Beitrag zur Friedensförderung

zwischen (verfeindeten) Gruppen innerhalb eines Staates oder gar zwischen Staaten einsetzen? Kann der Fußball in Krisenländern oder Postkonfliktgesellschaften gesellschaftliche Identität und Selbstbewußtsein ohne gleichzeitige Ausgrenzungsmechanismen fördern?

6. *Fußball als „Risikofaktor“*: Wie können über die positiven Seiten des Fußballs die im Kontext des Fußballgeschehens auftretenden gesellschaftlichen Schattenseiten (Gewalt, Intoleranz, übersteigter Nationalismus) eingedämmt werden?

Weder gibt es einen Konsens in den wissenschaftlichen Betrachtungen dieser Fragen noch einen Königsweg für die Praxeologie von „Entwicklung durch Fußball“. Allerdings trägt die eingangs beschriebene aktuelle Diskussion interessante Aspekte und Erfahrungswerte bei, die der Orientierung dienen können.

3. Dimensionen

Ausgangspunkt aller Überlegungen ist die unbestreitbare Tatsache, dass der Fußball weltweit als attraktiver Teamsport nach einem akzeptierten Setting von Grundregeln gespielt wird und es hierzu keines allzu großen materiellen Aufwandes bedarf. Dabei können prinzipiell drei Arten von Fußball unterschieden werden:

1. Organisierter Verbandsfußball: Zunächst geht es um den traditionell organisierten Fußball mit seinem Profi- und Amateurbereich. Gespielt wird in Ligen und es geht um die beste Platzierung der Teams am Ende der Meisterschaft. Gespielt wird weltweit, in internationalen, nationalen und lokalen Wettbewerben. Medien- und prestigeträchtige Höhepunkte sind die nationalen und internationalen Meisterschaften der Vereinskraften und der Nationalteams. Allein in Deutschland sind nach Angaben des Deutschen Fußballbundes (DFB) rund 6,5 Millionen Menschen in Fußballvereinen organisiert, davon allein über zwei Millionen Jungen und Mädchen unter 18 Jahren. Der Mädchen- und Frauenanteil ist im Ansteigen begriffen und liegt bei rund einer Million. Nach Schätzungen sind rund 38 Millionen Spielerinnen und Spieler weltweit in Ligen registriert. Der Südafrikanische Fußballverband (SAFA) verzeichnet in Südafrika rund 1,8 Millionen Spieler. Die Vorgaben in den Statuten der FIFA hinsichtlich des sozialen, weltweit geltenden Eigenanspruches sind an prominenter Stelle formuliert.

„Der Zweck der FIFA ist: a) den Fußball fortlaufend zu verbessern und weltweit zu verbreiten, wobei der völkerverbindende, erzieherische, kulturelle und humanitäre Stellenwert des Fußballs berücksichtigt werden soll, und zwar im Einzelnen durch die Förderung des Fußballs durch Jugend- und Entwicklungsprogramme; (...). Alle am Fußball beteiligten Personen und Organisationen sind zur Einhaltung der Statuten, Reglemente und der Grundsätze des Fairplay verpflichtet.“ Schließlich geht es um die Förderung freundschaftlicher Beziehungen, u.a. „in der Gesellschaft zu humanitären Zwecken.“

(FIFA-Statuten, Artikel 2 und 4. Ausführungsbestimmungen zu den Statuten. In Kraft seit August 2008. www.fifa.com/aboutfifa/federation/statutes.html)

2. Freizeitfußball: Neben dem organisierten Bereich stellt der Freizeitfußball die zweite große Säule dar. Niemand wird jemals genau erheben können, wie viele Menschen täglich auf den Bolzplätzen dieser Erde Fußball spielen. Die FIFA geht vor dem Hintergrund einer im Jahr 2006 durchgeführten Untersuchung davon aus, dass es weltweit rund 265 Millionen unorganisierte Gelegenheitsspieler gibt. Dies entspricht rund 4 Prozent der Weltbevölkerung. Zehn Prozent

dieser „Unorganisierten“ sind Frauen – mit steigender Tendenz.

3. Inszenierter Fußball: Schließlich gewinnt der inszenierte Fußball insbesondere in der Entwicklungszusammenarbeit eine immer größere Bedeutung. Damit werden Ansätze und Maßnahmen beschrieben, die den Fußball mit einem spezifischen Setting und Regelwerk gezielt in den Kontext von Gewaltprävention und Integration, von Friedensförderung und Entwicklungszusammenarbeit stellen. Im weiteren Sinne können darunter aber auch Maßnahmen verstanden werden, die den Spaß am Fußball und dessen hohe gesellschaftliche Akzeptanz aufgreifen und in den Dienst von Zielen wie Aidsbekämpfung, Traumatabehandlung oder Gleichberechtigung stellen. Immer geht es aber um die Vertiefung der Werteorientierung des Fußballs, also um Fair Play auf dem Spielfeld und beim Zusammenleben der Menschen.

Alle drei Arten des Fußball sind miteinander verknüpft, voneinander abhängig und verfolgen trotzdem gelegentlich konträre Zielsetzungen.

4. Inszenierungen

Die FIFA-Regeln geben einen verbindlichen Rahmen vor, um auf der ganzen Welt Fußball spielen zu können. Diese Verbindlichkeit schafft Vertrauen der beiden Teams. Doch die Grundregeln können unter (pädagogischen) Gesichtspunkten verändert werden. Dabei handelt es sich im Kern um spezifische Interaktionsregeln mit ethischem Hintergrund und Sinn, nicht um taktischen oder technische Regeln.

Für die Entwicklungszusammenarbeit spielt der inszenierte Fußball eine besondere Rolle, weil er einerseits die gewissermaßen ursprünglichen sozialen Potenziale des Fußballs aufgreift, deren Entfaltungskraft mit einem pädagogischen Setting verstärkt und das Zutreten der Schattenseiten minimiert. Die damit verknüpfte Grundproblematik besteht in der Gefahr einer Überfrachtung durch ein zu kompliziertes, die Lust an Spiel und Wettkampf einschränkendes Begleitsetting. Die sich daraus ergebenden Spannungs- und Problemfelder müssen deshalb sehr genau beachtet werden.

Eine bekannte und erprobte Inszenierung ist das Regelwerk „Straßenfußball für Toleranz“. Die Erprobungsphase des Regelwerkes hat gezeigt, dass es zwar einerseits grundlegender Basiselemente und Vorgaben bedarf (Standards), dass aber andererseits genügend Flexibilität vorhanden sein muss, um „Straßenfußball für Toleranz“ den Gegebenheiten anzupassen (Kontextualisierung).

Vier Vorgaben wurden als die zentralen Standards herausgearbeitet:

- Erstens wird nur in geschlechtlich gemischten Teams gespielt. Hinzu kommt die Regel, dass Tore, die von Jungen geschossen werden, erst dann gewertet werden, wenn auch ein Treffer von einem Mädchen erzielt worden ist.
- Zweitens vereinbaren die gegeneinander spielenden Teams vor dem Beginn des Spieles gemeinsam drei Fair-Play-Regeln (z. B. „Wir verzichten auf Schimpfwörter“ oder „Wir helfen uns gegenseitig wieder auf die Beine“).
- Drittens wird auf einen Schiedsrichter verzichtet. Dafür gibt es speziell ausgebildete Teamer, welche in der Regel nicht in das Spiel eingreifen, sondern vor allem die Einhaltung der Fair-Play-Regeln beobachten und den Teams helfen, das eigene Fair-Play-Verhalten und das des Gegners

nach Ende des Spiels zu bewerten.

- Denn viertens zählen neben den geschossenen Toren auch Fair-Play-Punkte, deren Aufteilung die Teams nach dem Spiel diskutieren und vereinbaren.

Für die Projektverantwortlichen bedeutet diese Inszenierung nicht Bevormundung, sondern die Vorgabe eines Rahmens für die Entwicklung partizipativ angelegter Projekte. Es geht in erster Linie um die Etablierung einer erlebnis- und handlungsorientierten Begegnungs- und Lernplattform für Kinder und Jugendliche, um die Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen sowie die Orientierung an gemeinsamen Wertvorstellungen und die selbstständige Erarbeitung eines situationsgerechten Regelwerkes für das Fußballspiel.

5. Kriterien

Jede Form der Inszenierung muss sich an mehreren Kriterien messen lassen.

1. Es gilt, den Eigensinn des Sports ernst zu nehmen und nicht einer Überpädagogisierung zu opfern. Die damit verknüpften Implikationen beschreibt der Sportwissenschaftler Sven Güldenpfennig eindrucksvoll. Der Wettkampfcharakter und der (ursprüngliche) Ethikkodex des Sports sind zwei Seiten einer Medaille, die nicht auseinanderdividiert werden können.
2. Die Zusammenführung sinnlicher, körperlicher und kognitiver Lernerfahrungen ist ein Kernbestandteil jeder Inszenierung. Die Begegnung von Menschen über den Fußball kann die Auseinandersetzung mit Inhalten und Kontroversen nicht ersetzen, sondern muss genau dafür die Plattform sein.
3. Die Offenheit für Lernprozesse macht einen wesentlichen Unterschied zwischen Formen der Inszenierung des Fußballs und der Orientierung an landläufigen Regelwerken und (Vereins-)Strukturen aus. Inszenierung bedeutet nicht, dass der Ausgang eines Projektes vorherbestimmt wird, sondern dass der Rahmen gesteckt wird für eigenständige Lernerfahrungen. Dieser Anspruch birgt neben großen Chancen auch Risiken.
4. Aus diesem Grund ist die Transparenz der Lernziele unverzichtbar. Die Ziele der Inszenierung müssen genau formuliert werden und deren Erreichbarkeit anhand nachvollziehbarer Kriterien überprüft werden können. Dies schließt nicht aus, dass Zielsetzungen im Projektverlauf geändert werden können.
5. Kontextualisierung der Inszenierung: Einerseits können Grundelemente für erfolgversprechende Inszenierungen von Sport und Fußball genannt werden, andererseits ist für die Umsetzung aber eine spezifische Kontextualisierung vor dem Hintergrund vorhergegangener Konfliktanalyse unverzichtbar.

6. Kontextualisierung

Der Unterschied liegt auf der Hand. Es ist um ein Vielfaches einfacher, im fußballverrückten Brasilien benachteiligte Jugendliche über den Fußball zu erreichen als im cricketversessenen Indien. Dieser Sachverhalt wirft eine Reihe von Fragen auf, die gegenwärtig in den unterschiedlichen Kontexten diskutiert werden:

- Inwieweit lassen sich positive Erfahrungen mit Inszenierungsansätzen von Fußball auch auf andere (Team-)Sportarten übertragen?
- Kann es Sinn machen, den Fußball gerade in solchen Gesellschaften als Maßnahme der Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen, in denen Fußball keine traditionelle Verankerung in der Bevölkerung hat?

- Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit über den Fußball in männerdominierten Gesellschaften wie zum Beispiel in Afghanistan ein Beitrag zur Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen geleistet werden kann?

Es ist nichts Neues und am Ende doch grundlegend für Erfolg: Auch beim Einsatz von Fußball im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit spielt die Beachtung der politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen eine herausragende Rolle. Sehr sorgfältig muss ausgelotet werden, welche Sportart sich an welchem Ort zu welchem Zeitpunkt eignet, um das Potenzial des Sports nutzen zu können und um negative Folgen für die Zielgruppen zu vermeiden. So ist zusätzliche Sensibilität gefragt, wenn es darum gehen soll, Mädchen und Frauen zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen. Denn Fußball findet in der Regel im öffentlichen Raum statt, sichtbar auf Straßen und Bolzplätzen. Diese Sichtbarkeit kann beispielsweise in islamischen Ländern ein Problem für die Beteiligung von Mädchen und Frauen darstellen.

Wenn das (öffentliche) Sporttreiben von Mädchen und Frauen als Überschreitung gesellschaftlicher Normen angesehen wird, kann dies zu Sanktionen führen und sogar zur Gefahr für Leib und Leben der Betroffenen werden. Andererseits kann die Beanspruchung öffentlicher Plätze durch Frauen zu einem produktiven Signal des Aufbruches werden – wenn Ort und Zeitpunkt klug gewählt sind.

In der Literatur finden sich eine Reihe von Aspekten, die gerade für eine genderorientierte Konflikt- und Kontextanalyse beachtet werden müssen:

- In welcher Konfliktphase befindet sich die jeweilige Gesellschaft, mit welchen besonderen Herausforderungen sind die Menschen konfrontiert (Krieg, Naturkatastrophen)?
- Welchen Stellenwert hat der Sport in den jeweiligen Gesellschaften, welche Sportarten werden favorisiert, welche Bedeutung haben dabei Mädchen und Frauen?
- Welche Stereotypen über scheinbar spezifische Fähigkeiten von Mädchen gibt es in der Gesellschaft?
- Welche Infrastruktur, welche Ressourcen sind notwendig?
- Welchen Stellenwert spielt der Sport in der Politik, besteht die Gefahr der Instrumentalisierung?
- Wie berichten die Medien über Sport, besteht eine Offenheit für Berichte über Mädchen und Frauen im Sport?
- Werden durch Sport Vorbilder transportiert und wenn ja, welche?
- Welche Sportarten passen in welche Kontext:
Geht es vorrangig um individuelle Leistungen oder um Teamgeist? Welches Regelwerk ist notwendig, um bestimmte Gruppen ansprechen zu können?
- Geht es um Wettkampf oder um Spielangebote ohne Sieger, zum Beispiel für die ganze Familie? Geht es um Spiele mit Körperkontakt, um Teamspiele, Paarspiele oder um Einzelaktivitäten?
- Welche Bedeutung spielen traditionelle Sportarten?
- Welcher Veranstaltungsort ist geeignet? Gibt es Beteiligungsprobleme für Mädchen und Frauen bei öffentlichen Plätzen oder sollen geschlossene Anlagen bevorzugt werden?
- Besteht eine persönliche Gefährdungslage für Mädchen und Frauen, wenn sie sich an den Sportangeboten beteiligen (in der Familie, im Umfeld, in der Öffentlichkeit)?
- Kann auf erfahrene Trainerinnen und Trainer zurückgegriffen werden, die für die speziellen Vorhaben zusätzlich ausgebildet werden können? Wer bestimmt über Inhalte, Methoden, Ziele der Ausbildung?
- Wie wird für das Angebot geworben?

- Gibt es Chancen, Sportprogramme in einen größeren Rahmen zu stellen?
 - Wie können Menschen mit Türöffner-Funktion (Geschwister, Eltern, Lehrpersonal, Clique) angesprochen werden?
 - Welche Voraussetzungen gibt es für die Bildung von Netzwerken und die Kooperation mit anderen Projekten?
- (Vgl. Sancar / Sever 2005; Meier 2005, van Kempen 2007)

7. Lernarrangement mit Alltagsbezug

Gleichgültig, ob es sich um die Durchführung von „Mitternachtsfußball“ in deutschen Großstädten oder um Straßenfußball-Turniere in Costa Rica handelt: Alle Erfahrungsberichte und Projektauswertungen weisen eindeutig darauf hin, dass noch so gut gemeinte, inszenierte Sportevents ohne die gewünschten Effekte bleiben, wenn sie sich als Eintagsfliegen entpuppen. Darauf konnte der Sportwissenschaftler Gunter A. Pilz in vielen Arbeiten empirisch gesichert hinweisen. Es ist eine Sache, Jugendliche über den Fußball (oder andere Sportarten) anzusprechen und sie damit für wenige Stunden oder einen Tag den Alltagsproblemen zu entziehen. Eine andere Sache ist, diese Jugendlichen ernst zu nehmen, zu begleiten und möglicherweise langfristig zu binden. Es hat sich gezeigt, dass Jugendliche Verlässlichkeit wünschen, Ansprechpartner erwarten und eine Langfristigkeit der Angebote – wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, wird jede Inszenierung des Sports zum Strohhalm und führt bei Jugendlichen, Projektträgern und Förderern zur Delegitimierung eines wertvollen Ansatzes.

Die Einbettung inszenierten Sports in langfristig angelegte Lernarrangements ist gerade im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit von besonderer Bedeutung. Dazu gehört es auch, Perspektiven für die Jugendlichen entwickeln und anbieten zu können. Es darf nicht beim Sporttreiben und der abstrakten Wertevermittlung bleiben, sondern der Bezug zum realen Leben muss gegeben sein. Aus Untersuchungen der Friedensforschung über die Arbeit mit Jugendlichen in Konflikt- und Kriegsregionen weiss man, dass Konfliktrainings und Bildungsprojekte dann an Zustimmung und Akzeptanz gewinnen, wenn sie mit berufsbildenden Maßnahmen verknüpft sind. Ein weiterer Aspekt ist nicht zu vernachlässigen: Im Sport erworbene Kompetenzen nützen dem Einstieg in Beschäftigungsverhältnisse, zumal wenn Projekte direkt mit Beschäftigungsinitiativen verknüpft sind.

8. Transferproblematik

Der Transfer positiver Erfahrungen bei Fußballprojekten in den Lebensalltag ist die Nagelprobe für die Inszenierungen des Fußballs. Leider ist dieses Feld kaum erforscht und die angenommenen Zusammenhänge beruhen weitgehend auf Erfahrungswerten und Beobachtungen. Ohne Frage: Fußball ist einfach und überall zu spielen, führt über die gemeinsame Freude an der Bewegung und am Teamsport Menschen zusammen, die ansonsten nur schwer zusammenfinden würden: Jungen und Mädchen, Alte und Junge, Angehörige von Mehrheiten und Minderheiten oder von Konfliktparteien. Der besondere Kick: Alle Beteiligten sind prinzipiell bereit, gemeinsame Regeln und die Existenz eines anderen Teams zu akzeptieren – denn ohne diese beiden Essentials ist im Fußball alles nichts.

Im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit geht es um weitere, einfache Dinge des (Über-

)Lebens: Die Vermittlung von Lebensfreude, Körpergefühl und Wohlbefinden, die Erholung und das kurzfristige Vergessen von Not und Leid. In Postkonfliktgesellschaften kommt darüber hinaus der Traumaarbeit eine bedeutende Rolle zu. Sport eignet sich als Begleitmaßnahme, damit Menschen wieder zu sich finden – körperlich und geistig.

So kann man von einer großen Chance auf eine Grundimmunisierung durch den Sport ausgehen und feststellen, dass die Beteiligung an Sportprojekten die körperliche Fitness und die Gesundheit genauso fördern kann wie die Kanalisierung von Aggressionsstaus oder die Distanz zu Drogen und Gewalt. Aus Dokumentationen über Fußballprojekte im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit lassen sich drei grundlegende positive Effekte beschreiben:

- „*Inklusion*“: Fußballprojekte können die Grundlage für soziale Einbindung unterschiedlicher Gruppen schaffen und Ausgrenzungen erschweren.
- „*Aufsicht*“: Jugendliche in Fußballprojekten werden regelmäßig beaufsichtigt und zumindest vorübergehend zeitlich und räumlich dem Sog der Gewalt (als Täter und Opfer) entzogen.
- „*Kompetenz*“: Über den inszenierten Fußball können ohne Zweifel Kommunikations-, Team- und Konfliktfähigkeit besonders gefördert werden. Eingeübt werden Grundlagen menschlichen Zusammenlebens wie:
 - (a) die Orientierung an Werten wie Fair Play und einem gemeinsamen Ziel;
 - (b) die Akzeptanz von Regeln und von Sanktionsmaßnahmen bei Verstößen;
 - (c) der konstruktive Umgang mit Gefühlen und Emotionen, zum Beispiel bei der Verarbeitung von Niederlagen oder auch beim empathischen Umgang mit einem unterlegenen Gegner (dem Anderen).

Der inszenierte Fußball schafft Erfahrungsräume, in denen Einstellungen und Verhaltensweisen belohnt werden, die auf einer eindeutigen Werteorientierung beruhen, nämlich auf Fair Play, Gewaltverzicht und Gleichbehandlung. Hier ist Eindeutigkeit gefragt, um Orientierung bieten zu können für den Alltag. Bezüglich des notwendigen Transfers ist die Sportwissenschaft jedoch skeptisch. Sie hat aufgezeigt, „dass der Einfluss der durch Sport vermittelten Verhaltensmuster, Werte und Normen sich gegenüber den bereits vorhandenen oder parallel ablaufenden Sozialisationsprozessen nicht als dominant erweist und voller Widersprüche ist“ (Westphal 2003, S. 16).

Der eingangs erwähnte „Fair-Play-Plus-Faktor“, der Fairnesstransfer vom Spiel ins Leben, ist keineswegs ein Automatismus und die Chancen sinken, je weniger faires Verhalten im Alltag zählt. Er ist abhängig von den Lernarrangements, der Nachhaltigkeit und Begleitung, vor allem aber von den äußeren, den gesellschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen. Fairness und Gewaltfreiheit erfordern in einer Welt der Konkurrenz und der Überlebenskämpfe mehr Mut und Zivilcourage, als vielfach angenommen wird. Dieser Sachverhalt schränkt die Entfaltung der positiven Potenziale des Fußballs gerade im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit besonders drastisch ein.

Auf zwei Feldern des Zusammenlebens werden Transfermöglichkeiten diskutiert: der Partizipation und der Gleichstellung. Partizipation ist für Jugendliche und die Gesellschaft, in der sie leben, eine Art von Überlebens- und Friedensfrage. In manchen Fußballschulen zielt man nicht auf die sportliche, sondern auf die demokratische Nachwuchsförderung: Jugendliche übernehmen Verantwortung, konzipieren eigene Fair-Play-Regeln für Spiel und Alltag. So soll Fußball Impulse geben für ein Interesse an gesellschaftlicher Beteiligung.

Fußball ist weiterhin männlich kodiert. Und doch sehen viele im Fußball einen großartigen Ansatz für Gleichstellung. Manche Fußballinszenierungen sehen geschlechtlich gemischte Teams vor. Sie haben sich bewährt, wenn Kompetenz, Raum und Zeit für die Vor- und Nachbereitung vorhanden ist. Kurzfristig geht es darum, eine Struktur für die Auseinandersetzung mit tradierten Ressentiments und Verhaltensweisen zu schaffen, mittelfristig um eine Gleichstellung im Spiel und langfristig um Gleichstellung im Lebensalltag. Guter Wille reicht nicht, kann gelegentlich sogar kontraproduktiv sein, wenn die Voraussetzungen für Erfolg nicht gegeben sind.

9. Friedensförderung und Versöhnung

Man weiß aus Konflikt- und Kriegsregionen wie dem Nahen Osten, dem ehemaligen Jugoslawien aber auch aus Asien und Afrika, dass über das gemeinsame Interesse am Fußball erste, signifikante Nachkriegskontakte geknüpft werden können. Fußball trägt dazu bei, Menschen in Nachkriegsphasen miteinander ins Gespräch zu bringen. Er ist Eisbrecher in frostigen Zeiten und bildet den Rahmen für Erstkontakte.

Ein aktuelles Beispiel: Im nach Unabhängigkeit strebenden indischen Gliedstaat Nagaland bekämpfen sich verschiedene Fraktionen der Naga seit Jahren untereinander – mit Waffengewalt. Das „Forum for Naga Reconciliation“ versucht zu schlichten und hat als brauchbarsten Ansatz den Fußball entdeckt: In regelmäßigen Abständen treffen im Zentralstadion das „Team United National“ und das „Civil Society Team“ aufeinander. Die Neue Zürcher Zeitung schreibt darüber: „Die Mannschaften, zusammengesetzt auf der einen Seite aus den zerstrittenen politischen Gruppierungen und auf der anderen Seite aus den Friedensaktivisten, hätten durch den Sport Wege gefunden, um miteinander zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten. Die Gewalt sei seit dem Beginn der Fußballspiele zurückgegangen“ (NZZ, 12. Februar 2009, S. 5).

Für den Friedensforscher John P. Lederach ist die Frage grundlegend, wie man einen Katalysator für Versöhnung schaffen kann. Einer dieser Katalysatoren kann sein, Konfliktparteien die Chance zu gemeinsamen Erfahrungen zu geben. Die Entwicklung einer positiven Beziehung kann mit dem Willen beginnen, Gemeinsamkeiten zu teilen. Die Leidenschaft für den Fußball gehört dazu. Natürlich gehört zu einem Dialog- und gar zu einem Versöhnungsprozess mehr als ein gemeinsames Spiel. Fußball ersetzt nicht die Teilnahme an diesbezüglichen Begegnungsseminaren oder an Konflikttrainings. Aber die gemeinsame Spielerfahrung kann neugierig machen auf die Begegnung mit den Anderen, den Einstieg in den Dialogprozess erleichtern. Solche Verfahren sind anstrengend, und der Fußball kann eine begleitende, körperorientierte Leichtigkeit ins Spiel bringen. Grundlegendes Ziel jeder Versöhnung ist es, eine stabile Beziehung zwischen ehemaligen Feinden aufzubauen, die sich Grausamkeiten zugefügt haben und sich jeweils als Opfer sehen. Als Schlüssel für eine gelingende Versöhnung wird die Bildung sozialer Netzwerke angesehen. Gemeinsamer (Fußball-)Sport kann weder Wahrheit ans Licht bringen noch Gerechtigkeit schaffen. Doch er kann dazu beitragen, solche Netzwerke zu bilden und zu etablieren.

10. Problemsensibilisierung und Millenniumsziele

Wer den Zusammenhang zwischen Sport und Entwicklungszusammenarbeit betrachtet, kommt an den Millenniumszielen der UNO nicht vorbei. Zur Erinnerung: Im September 2000 haben sich

die Mitgliedsstaaten der UNO auf acht Entwicklungsziele – die Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) – geeinigt, um eine zukunftsfähige und nachhaltige Weltentwicklung zu gewährleisten. Reiche und arme Länder verpflichteten sich darin, alles daran zu setzen, die Armut radikal zu reduzieren, die menschliche Würde und Gleichberechtigung zu fördern und Frieden, Demokratie und ökologische Zusammenarbeit zu verwirklichen. Die Staats- und Regierungschefs haben sich erstmals auf genau definierte Ziele und einen Zeitplan bis 2015 festgelegt.

In einer das Thema „Sport und Entwicklungszusammenarbeit“ zusammenfassenden Broschüre der in der Schweiz tätigen „Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit“ (DEZA) heißt es:

„Sport ist für eine Gesellschaft deshalb kein Luxus, ganz im Gegenteil. Sport ist eine wichtige Investition in die Gegenwart und die Zukunft – gerade in Entwicklungsländern. Dies nicht nur wegen seiner erwiesenermaßen positiven Auswirkung auf die körperliche und geistige Gesundheit. Sport hat auch eine unerreichte Fähigkeit, Menschen über Grenzen hinweg zu verbinden. (...)

Sport kann auch dort Brücken schlagen, wo andere Mittel versagen – bei der Überwindung von Konflikten und kulturellen Barrieren oder bei der besseren Integration von Minderheiten und Randgruppen. Diese einzigartigen Eigenschaften machen Sport zu einem idealen Motor für Entwicklungsprozesse – auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene. Sport ist in der Entwicklungszusammenarbeit deshalb auch kein neues Thema. Nachdem sein Potenzial aber lange nicht gezielt und systematisch genutzt wurde, besteht heute ein schnell wachsender Konsens, dass Sport und Spiel einen wichtigen Beitrag zum Erreichen von globalen Entwicklungszielen, darunter den Millennium Development Goals (MDGs), leisten können“ (DEZA 2005, S. 4).

In vielen Konfliktregionen ist die Begeisterung für den Fußball auch ein Anreiz für die Auseinandersetzung mit globalen Überlebens Themen wie Hunger, Armut oder Krankheiten wie Aids/HIV. Immer mehr Projekte setzen auf diese Verknüpfung. So rettet der Fußball indirekt Menschenleben, weil junge Frauen und Männer über den Fußball Zugang zu sozialen Einrichtungen finden und dort erstmals über gesundheitliche Schutzmechanismen erfahren.

Fußball als Motivationsbrücke, um Interesse zu wecken, Offenheit zu erzeugen und den Zugang zu Informationen zu erleichtern – dies scheint ein erfolgversprechender Ansatz für die Entwicklungszusammenarbeit zu sein.

11. Globales Lernen

Demgegenüber ist dieses Thema neu für die Wissenschaft und aus der pädagogischen Praxis gibt es noch kaum systematisch ausgewertete Projekterfahrungen. Prinzipiell lassen sich vier Erwartungen an diesen Ansatz formulieren:

1. Die weltweite Fußballbegeisterung vor allem junger Menschen kann dahingehend genutzt werden, dass sich Menschen aus anderen Kulturen oder Erdkreisen besser kennen lernen, sich gemeinsam mit diesbezüglichen Vorurteilen und Stereotypen auseinandersetzen und diese gegebenenfalls überwinden.
2. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Fair-Play-Gebot auf dem Spielfeld soll derart angeleitet sein, dass sie nicht nur faires Verhalten im Alltag fördert, sondern Anlässe bietet, um

die Sensibilität für Ungerechtigkeit beim Zusammenleben der Menschen weltweit zu steigern und Mut zum Engagement für mehr Gerechtigkeit macht.

3. Das nationale und internationale Fußballgeschehen mit seinen multikulturellen Teams und großen sportlichen Megaereignissen bietet eine Plattform, um das Interesse der Fußballanhängerinnen und -anhänger an fremden Ländern, den dort lebenden Menschen und deren Probleme und Hoffnungen zu steigern. Für Menschen mit unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen eröffnen sich Möglichkeiten für neue Lernerfahrungen.

4. Über das Zusammenspiel von Fußballbegeisterung, aktiver sportlicher Betätigung und Lernerfahrungen im Kontext von Globalem Lernen gewinnen Jugendliche mehr Selbstvertrauen und Offenheit für die Gestaltung ihres schwierigen Lebensweges in Zeiten der Globalisierung.

Eine praxisorientierte, der entwicklungspädagogischen Diskussion verpflichtete Annäherung findet sich in einem Positionspapier von VENRO, dem Verband Entwicklungspolitik deutscher Nicht-Regierungsorganisationen e. V. (vgl. VENRO 2000). VENRO ist ein freiwilliger Zusammenschluss von rund 100 deutschen Nichtregierungsorganisationen (NRO), von denen die meisten bundesweit tätig sind. Die VENRO-Mitglieder sind private und kirchliche Träger der Entwicklungszusammenarbeit, der Nothilfe sowie der entwicklungspolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. „Globales Lernen“, so heißt es in diesem Papier, „zielt auf die Ausbildung individueller und kollektiver Handlungskompetenz im Zeichen weltweiter Solidarität. Es fördert die Achtung vor anderen Kulturen, Lebensweisen und Weltansichten, beleuchtet die Voraussetzungen der eigenen Positionen und befähigt dazu, für gemeinsame Probleme zukunftsfähige Lösungen zu finden“ (VENRO 2000, S.13).

An anderer Stelle heißt es: Globales Lernen „steht für einen Lernprozess, der Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Urteilen und Handeln miteinander verbindet, Identität und Weltansicht gleichermaßen stärkt und zu der Bereitschaft führt, lokales Handeln mit globalen Erfordernissen in Einklang zu bringen“ (VENRO 2000, S. 11). Am Ende der Stellungnahme wird auf eines der zentralen Probleme hingewiesen: „Globale und entwicklungspolitische Fragen finden derzeit bei Jugendlichen nicht die erhoffte Resonanz. Die VENRO-Mitgliedsorganisationen sollten sich verstärkt um neue phantasievolle und altersgemäße Zugänge bemühen, die es erleichtern, Kinder und Jugendliche anzusprechen“ (VENRO 2000, S. 20). Kann der Fußball einen solchen Zugang bieten und wenn ja, welcher Fußball?

In einer Broschüre über den vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung geförderten entwicklungspolitischen und auf Fußball basierenden internationalen Jugendaustausch „Die andere Spielhälfte“ wird der Erwerb und die Vertiefung von „Gestaltungskompetenz“ mit acht Teilkompetenzen als zentrales Projektziel formuliert. Im Evaluationsbericht zu diesem Projekt heißt es: „Das Ziel des Projektes, bei den Jugendlichen und beteiligten Lehrern Gestaltungskompetenz als Bildungsziel einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung zu entwickeln bzw. zu erweitern, wurde im Ansatz erreicht“ (zit. nach ASA-Programm der InWent gGmbH / streetfootballworld gGmbH, o. J. S. 21). Interkulturelle Lernprozesse, so heißt es weiter, konnten im Verlauf der sechs Begegnungsprojekte zwischen Schulen und Fußballprojekten aus Deutschland und aus Ländern des Südens belegt werden.

Ist also der auf dem Interesse am Fußball basierende internationale Jugendaustausch ein geeigneter, wenn nicht der optimale Lernort für Globales Lernen? Bietet der über den Fußball garantierte Spaß an der gemeinsamen Lernsituation mit Menschen aus anderen Kulturen und

Weltregionen günstige Voraussetzungen, so dass sich Jugendliche nicht nur mit sich selbst, sondern sich auch mit dem „fernen Nächsten“ konstruktiv auseinandersetzen? Bilden die bei internationalen Begegnungen unvermeidlichen Irritationen den Nährboden für die Entwicklung von Eigenverantwortung, Empathie und Engagement?

Schließlich ist eine kritische Auseinandersetzung mit globalen Sportereignissen wie den Olympischen Spielen und natürlich den Fußballweltmeisterschaften mit ihren Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern eine besondere Herausforderung für globales Lernen.

12. Fazit

Fußball ist nicht per se entwicklungs- oder friedensfördernd. Notwendig sind kontextbezogene Inszenierungen des Fußballs und begleitende Lernarrangements. Es geht um Fußball im Kontext von Gewaltprävention oder Integration, Fußball als Türöffner für Begegnung und Dialog, als unterstützende Maßnahme für Traumata-Arbeit in Nachkriegsgesellschaften oder um Fußball als Lernraum für Partizipation. Dabei muss Fußball regional, kulturell oder konfliktanalytisch als Methode angemessen sein. Ziel jeglicher Inszenierung ist es, einen ganzheitlichen, auf Langfristigkeit angelegten Lernprozess zu etablieren, in den möglichst viele Akteure eingebunden werden müssen. Es geht um Eltern und Trainer, Platzwarte und Vereinsfunktionäre und natürlich um das einflussreiche Umfeld mit Familie, Freundeskreis und Peergroup. Eine herausragende Rolle spielt die soziale Kompetenz der Verantwortlichen, deren soziales Vorbildverhalten wichtiger ist als die sportliche Fitness. Deshalb muss ein besonderes Augenmerk auf die Ausbildung der Trainerinnen und Trainer gelegt werden. Hinzu kommt die Orientierung an Werten wie Fairness und Gewaltfreiheit. Doch ohne das Gefühl und die Erfahrung, dass Fair Play auch gesellschaftlich anerkannt ist und im Einzelfall belohnt wird, werden Jugendliche auf Dauer und nachhaltig nicht von der Sinnhaftigkeit des Lebensprinzips Fair Play zu überzeugen sein.

Fußball kann aber unter bestimmten Voraussetzungen und Zielsetzungen dazu beitragen, die Friedens- und Konfliktfähigkeit von Menschen zu fördern. Einige dieser Grundlagen wurden beschrieben. Besonders inspirierend ist, dass die Suche nach entsprechenden Konzepten als weltweiter Erfahrungsaustausch auf gleicher Augenhöhe stattfindet und nicht als die übliche Nord-Süd-Einbahnstraße. Dies ist eine große Verpflichtung für alle globalen Netzwerke des zivilgesellschaftlich inszenierten Fußballs.

Literatur

Jäger, Uli: Fußball für Entwicklung. Wie durch Sport Globales Lernen, Fair Play und friedliches Zusammenleben gefördert werden kann. Herausgegeben von KICKFAIR e. V. und dem Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V., 12 Euro. Bezug über das Institut, Corrensstr.12, 72076 Tübingen, Tel. 07071/92051-0, Fax: -11, kontakt@friedenspaedagogik.de, www.friedenspaedagogik.de

Meier, Marianne: Gender Equity, Sport and Development. Biel / Bienne 2005.

Nahnsen, Antje: Youth and Violence in South Africa: Exploring the potential of Soccer to

support Violence Prevention in South Africa. Manuskript 2008.

Sancar, Annemarie / Charlie Sever: Sport und Gender. In: DEZA (Hrsg.): Sport für Entwicklung und Frieden. Bern 2005.

Schwarz, Claudia: Fußball als Medium der Entwicklungszusammenarbeit. Eine kritische Auseinandersetzung mit Entwicklungshilfeprojekten aus Anlass der Vergabe der FIFA WM 2010 an Südafrika. Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an berufsbildenden Schulen im Land Niedersachsen. Leibniz Universität Hannover, 2008.

Van Kempen, Peter Paul (Hrsg.): Creating Power & Impact for Gender Equity in Sport for Social Change. Report of the Conference in: Casablanca, May 2007. Amsterdam 2007.

Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO): Globales Lernen als Aufgabe und Handlungsfeld entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen. Grundsätze, Probleme und Perspektiven der Bildungsarbeit des VENRO und seiner Mitgliedsorganisationen. VENRO-Arbeitspapier 10/2000.

Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) / Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Sport entwickelt. Dokumentation der Fachtagung am 4. Mai 2006 in Bonn. Bonn 2006.

Westphal, Manuela: Geschlechtsspezifische Aspekte bei der Integration im und durch den Sport. Vortrag 2003. Online-Publikation, www.sport-und-jugendhilfe.de.